

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der Monatsbeilage: Anzeiger für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei Th. Kirchhübel in Hachenburg.

Mit der achteitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.
Ausschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.80 M.,
monatlich 60 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Samstag den 24. Juni 1916.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

8. Jahrg.

Zweites Blatt.

Gemeinverständliche Belehrung über die

Pockenkrankheit und ihre Verbreitungsweise.

Nach der Anweisung des Bundesrats zur Bekämpfung der Pocken vom 28. Januar 1904. (Amtliche Ausgabe.)

Die Pocken (Blattern) sind eine gefährliche Krankheit, welche sich nur durch Ansteckung fortpflanzt.

Die Übertragung auf Gesunde kommt entweder unmittelbar durch den Verkehr mit Kranken oder mittelbar durch Zwischen Träger, welchen Pockenkeime anhaften, zu.

Zwischen Träger können Gegenstände aller Art wie getragene Leib- und Bettwäsche, Kleidungsstücke, Polster, Teppiche, Vorhänge usw., aber auch gesunde Personen, welche mit Kranken in Berührung gekommen sind. Ebenso kann auch durch die Luft eine Übertragung auf die Nachbarschaft stattfinden.

Die Erkrankung an den Pocken beginnt etwa zwei Wochen nach Aufnahme des Ansteckungsstoffs mit meist hohem Fieber, welches in der Regel mit einem Schüttelfröhen einleitet wird. Der Kranke klagt über heftige Kopfschmerzen, ein Gefühl von Abgeschlagenheit in den Gliedern und Neigung zu Ohnmachten. Erbrechen wird häufig bemerkt. Dazu gesellen sich häufig Kreuz- und Rückenschmerzen. In manchen Fällen zeigen sich bald Masern- oder scharlachartige Flecke am Unterleib und an den Halsbluten. Treten diese Erscheinungen zusammen, so kann jetzt schon der Verdacht auf eine Pockenkrankung ausgesprochen werden und ist demgemäß Anzeige an die Polizeibehörde zu erstatten.

Am vierten Krankheitstage kommt unter Fiebernachschieben der eigentliche Pockenausbruch zum Vorschein. Es bilden sich rote Knötchen, die zuerst im Gesicht, dann an den Armen, später an den übrigen Körperteilen auftreten. Aus den Knötchen entwickeln sich allmählich Bläschen, welche sich mehr und mehr erheben, die Haut umgeben an und erregt spannende, brennende Schmerzen.

Die Umwandlung des Inhalts der Bläschen in Eiter vollzieht sich in der Regel innerhalb 24 Stunden. In diesem gefährlichsten Zeitraume steigt das Fieber von neuem an. Nicht selten verfallen die Kranken in tobsüchtige Wut, so daß sie, falls sie nicht sorgfältig überwacht werden, leicht gewalttätige Handlungen und Fluchtversuche machen.

Aus den Pockenpusteln entwickeln sich braune Krusten, die sich langsam unter Hinterlassung der bekannten Pockennarben abheben. Nicht selten wird auch die Hornhaut des Auges von Pockenpusteln, was zur Erblindung führen kann. Manchmal treten auch Erkrankungen innerer Organe, beispielsweise der Lungen, auf und verschlimmern den Krankheitsverlauf. Greift die Erkrankung auf das Gehirn über, so ist dauernde Schwerhörigkeit oder sogar Taubheit zu befürchten.

In einer Reihe von Fällen nehmen die Pocken trotz des Anfangserscheinungen nicht den schweren Verlauf, sondern eine mildere Form an, wobei nur wenige kleine Bläschen an den verschiedenen Körperteilen, besonders im Gesicht zum Vorschein kommen.

Der Ansteckungsstoff ist hauptsächlich in dem Inhalte der Bläschen und Pusteln enthalten; er ist sehr widerstandsfähig und bleibt im eingetrockneten Zustande lange wirksam.

Jeder noch so leichte Pockenfall kann die Krankheit in ihrer schwersten Form auf andere übertragen; er bedeutet daher für seine Umgebung eine große Gefahr, und gerade Leichtkranke mit mehr Menschen in Berührung zu kommen pflegen als Schwerkranke.

Näher der Umgebung des Kranken sind diejenigen Personen gefährdet, welche mit Gegenständen zu tun haben, die mit dem Kranken in Berührung gekommen sind, z. B. Wäscherinnen, Desinfektoren, Lumpensammler, Arbeiter in Papierfabriken und Bettfederreinigungsanstalten.

5. Um eine Verschleppung der Seuche zu verhüten, ist jeder Verkehr von dem Kranken fernzuhalten. Es ist ratsam, den Kranken nicht zu Hause, sondern in einem geeigneten Krankenhaus zu verpflegen, weil dort die Absonderung und Pflege leichter durchgeführt werden kann.

Es besuche niemand ein Pockenhaus, den nicht seine Pflicht dahin führt; ebensowenig nehme man Besuche aus solchen Häusern an.

6. In jedem, der Pocken auch nur verdächtigen Falle ist es dringend geraten, alsbald einen Arzt zuzuziehen.

7. Während des Bestehens der Krankheit ist peinlichste Reinlichkeit mit sorgfältiger Desinfektion nach ärztlicher Anweisung zu verbinden. Das Krankenzimmer ist täglich aufzuwaschen und fleißig zu lüften. Leib- und Bettwäsche des Kranken sind möglichst häufig zu wechseln und nach dem Gebrauche sofort zu desinfizieren. Jedes Tröpfchen vom Inhalte der Bläschen und Pusteln, auch eingetrocknet oder zerstäubt, enthält den Ansteckungsstoff in wirksamer Form; deshalb sind Verbandstücke und dergleichen alsbald zu desinfizieren oder durch Feuer zu vernichten.

8. Der Genesende ist solange für seine Umgebung gefährlich, als Krusten und Vorken sich noch an seinem Körper finden. Er soll daher einen häufigen Gebrauch von Bädern und Seifenabwaschungen machen und, bevor er wieder in Verkehr tritt, eine Desinfektion seines Körpers nach ärztlicher Anweisung vornehmen.

9. Wird ein Zimmer, in welchem ein Pockenkranker sich befunden hat, frei, so ist dasselbe mit seinem ganzen Inhalte sofort einer gründlichen Desinfektion nach ärztlicher Anweisung zu unterziehen.

10. Auch von Pockenleichen kann eine Ansteckung leicht erfolgen. Sie sind daher sobald als möglich aus dem Sterbehause in eine Leichenhalle überzuführen oder, falls eine solche nicht vorhanden ist, in einem abgesonderten verschließbaren Räume aufzustellen. Das Waschen der Leichen, ihre Ausstellung im offenen Sarge, Bewirtungen im Sterbehause usw. sind in hohem Grade gefährlich und deshalb unzulässig.

11. Kleidungsstücke, Wäsche und sonstige Gebrauchsgegenstände von Pockenkranken dürfen unter keinen Umständen in Benutzung genommen oder an andere abgegeben werden, ehe sie desinfiziert sind. Auch dürfen sie nicht undesinfiziert nach anderen Orten verschickt werden.

12. Das beste Schutzmittel gegen die Erkrankung an den Pocken ist die Schutzpockenimpfung. Fast immer bleiben Personen, welche innerhalb der letzten zehn Jahre mit Erfolg geimpft oder wiedergeimpft worden sind, von den Pocken verschont oder werden nur von einer leichten Form dieser Krankheit befallen. Die Gefahr zu erkranken ist um so geringer, je frischer noch der durch die Impfung erworbene Schutz ist. Für die Angehörigen und die Pfleger der Kranken, auch wenn sie schon früher mit Erfolg geimpft oder wiedergeimpft worden sind, kann die sofortige Impfung nicht dringend genug angeraten werden. Ebenso sollten beim Ausbruch einer Pockenepidemie diejenigen Personen, welche ihr Beruf in unmittelbarer oder mittelbarer Berührung mit Pockenkranken bringen kann, — Ärzte, Geistliche, Krankenpfleger und -Pflegerinnen, Hebammen, Desinfektoren, Leichenschauer und Leichenfrauen, Briefträger —, sich sobald als möglich wiederimpfen lassen. Zeitweilige Wiederimpfung ist namentlich auch Arbeitern solcher Betriebe anzuraten, in welchen Waren verarbeitet werden, welche Träger des Ansteckungsstoffes sein können. Zu solchen Betrieben gehören die Verkaufsstätten, Lagerräume und Reinigungsanstalten für Bettfedern, Rohhaare, Lumpen, ferner die Papierfabriken, Kunstwollfabriken und dergleichen.

Zwischen zwei feuern.

Das blockierte Griechenland ist nicht der einzige Staat, der sich augenblicklich in den Scherzen seiner Neutralität windet. Die jeder Beschreibung spottende Rechtslosigkeit des Druckes, den der Bierverband auf das arme Land ausübt, zieht freilich die Aufmerksamkeit der Welt in erster Reihe auf sich; ist sie doch ein trefflicher Anschauungsunterricht für die schöne Theorie, daß England um des Schutzes der kleinen Staaten willen vor dem nach der Welt Herrschaft lüftenden deutschen Reich in den Krieg gezogen sei. Aber auch die Schweiz fühlt sich nachgerade so weit eingeschnürt in ihren grundlegendsten Lebensbedingungen, daß sie sich kaum noch zu helfen weiß! Aus sich selbst heraus vermag sie sich nicht zu erhalten; sie braucht sowohl einen Zuschuß an Lebensmitteln für die Ernährung der Bevölkerung wie auch beträchtliche Mengen von Rohstoffen zur Aufrechterhaltung

ihrer industriellen Betriebe, auf deren Arbeit zum großen Teile der Wohlstand des Landes beruht. Damit ist sie auf die Offenhaltung ihrer Grenzen nach beiden Seiten hin angewiesen: nach Norden und Osten hin, um von Deutschlands Reichtum an Rohstoffen wenigstens etwas erhalten zu können, wie auch nach Westen hin, von wo die Einfuhr von Getreide und Futtermitteln zurzeit für sie einzig in Frage kommen kann.

Man weiß, daß der Bierverband sich diese Lage bereits seit langem zu Nutze gemacht hat, indem er auch in der Schweiz einen Einfuhrzoll durchsetzte, der auf seine Rechnung sozusagen alle Ein- und Ausgänge über die Grenzen der Eidgenossenschaft genau kontrollierte. Das ging, solange es gehen mochte. Jetzt ist aber auch für Deutschland der Zeitpunkt gekommen, für seine Lieferungen an die Schweiz Gegenleistungen zu fordern, das wurde auch in einem Teile der Presse des Landes alsbald sehr verübelt; nach dem Vorbilde der Bierverbandsblätter, die der Auffassung zu huldigen lieben, daß die Schweiz ganz und gar rechtslos seien; sie hätten alles zu geben und zu dulden, aber im übrigen den Mund zu halten. Noch sind wir nicht so weit, um uns dieser Anschauung zu unterwerfen. Der Schweizer Bundesrat ist natürlich für seinen Teil weit davon entfernt, sich etwa auf den Standpunkt jener Presse zu stellen. Er hat die Pflichten der Neutralität bisher in musterhafter Weise gehandhabt und sich gegen jede unzulässige Zumutung von Seiten der Bierverbandsmächte entschieden zur Wehr gesetzt. Aber es scheint, daß er nun selbst nicht mehr weiß, wie er weiter kommen soll. Er hat sich zunächst mit seinen Räten in die Öffentlichkeit geschüchelt, was immer schon ein Anzeichen dafür ist, daß die Dinge schlimm stehen. In der Bundesversammlung kam Bundesrat Schütthelb dieser Tage auf die schwierige wirtschaftliche Lage der Schweiz inmitten der Kriegführenden zu sprechen. Er erklärte, daß die Einfuhr in die Schweiz aus dem Gebiet der Mittelmächte täglich 15300 Tonnen, diejenige aus den Ländern der Verbandsmächte und durch die Verbandsmächte 4600 Tonnen betrage. Von den Mittelmächten bestiehe die Schweiz Kohle, Eisen und andere Rohstoffe, die die Verbandsmächte nicht liefern könnten. Dafür lieferten die Verbandsmächte Lebensmittel, die die Mittelmächte nicht geben könnten. Die Schweiz sei also von beiden Gruppen abhängig. Von beiden Seiten komme man mit Wünschen an die Schweiz heran, deren Erfüllung entweder ganz unmöglich oder doch sehr schwierig sei. Die Mittelmächte verlangten neuerdings für die Lieferung ihrer Rohstoffe Kompensationen und daß die von deutscher Seite gefaßten, in der Schweiz liegenden Vorräte zur Ausfuhr nach Deutschland freigegeben würden. Die Schweizer Presse gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Bierverband wie auch Deutschland zu einer befriedigenden Lösung der Streitfragen die Hand bieten würden. Sie muß sich aber doch selbst sagen, daß Deutschland mit seinen bisher bedingungslos gewährten Leistungen einen so großen Vorsprung gegenüber dem Bierverband besitzt, daß man von unserer Seite zunächst kein weiteres Entgegenkommen beanspruchen kann. Man braucht nur die angegebenen Gewichtsmengen der Lageseinfuhr von Hüben und von Drüben miteinander zu vergleichen, um festzustellen, an wen jetzt die Reihe ist, auf die wirtschaftliche Lage der Schweiz Rücksicht zu nehmen. Wir wollen mit dem Schweizer Bundesrat hoffen, daß er Hilfe in seiner Not finden wird. Deutschland aber kann eine Selbstlosigkeit nicht bis zur Selbstvergeßlichkeit treiben. Das Hemd ist auch uns näher als der Rock.

Geld oder Ware?

Eine Kriegswirtschaftliche Betrachtung.

Jeder große Krieg ruft nicht nur in politischen und wirtschaftlicher Hinsicht große unwägbare Änderungen hervor, sondern übt auch auf geistigem Gebiete bedeutende Wirkungen aus, beeinflusst und ändert das Denken der Menschen, ihre Ansichten und Überzeugungen in sehr starker und nachhaltiger Weise. Und zumal der gegenwärtige Weltkrieg, mit seiner unerhörten Ausdehnung und Heftigkeit, an dem schier alle Völker der Welt beteiligt sind, hat solche Folgen für das geistige Leben, für das Denken und Fühlen, in ganz besonders großem Umfang. Besonders unsere Ansichten von den Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens werden gerade in Deutschland durch den Krieg in vielen Hinsichten geradezu auf den Kopf gestellt; denn die ungewöhnliche neue Art der wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands, die durch die Absperrung vom Überseeverkehr und die „Aushungerungspolitik“ seiner Feinde herbeigeführt worden sind, zwingt gerade auf dem wirtschaftlichen Gebiete in vielen Dingen zum völligen Umlernen.

Eine der widerlichsten und auch für die Zeit nach dem Kriege bedeutsamsten Folgen dieses Umlernens betrifft unsere Anerkennungen von Geld und Ware, ihrem beiderseitigen Werte und ihrem gegenseitigen Verhältnis. Geld und Ware sind ja die beiden Hauptbegriffe, die alles wirtschaftliche Leben beherrschen, und die Art, wie der einzelne Mensch und ein ganzes Volk sich zu ihnen verhält, ist natürlich sehr wichtig für sein wirtschaftliches Handeln. Die ursprüngliche, normale und gesunde Anschauung ist diejenige, die die Ware als das

allein wirklich Wertvolle und das Geld nur als das Tauschmittel ansieht, dessen man sich beim Austausch der Waren unter den Erzeugern und Verbrauchern, beim Kauf und Verkauf bedient. Diese Auffassung herrschte auch durch viele Jahrhunderte hindurch fort. Erst in unserer modernen Zeit wurde es anders. Die moderne, so außerordentlich vielseitige und komplizierte Wirtschaftsordnung zerstörte die im Mittelalter herrschende Vorstellung, daß die wirtschaftliche Betätigung jedes einzelnen vor allem den Zweck habe, seine Bedürfnisse zu befriedigen und ihm und den Seinigen ein ausreichendes Einkommen zu sichern, und ließ statt dessen überall als Hauptziel des wirtschaftlichen Tuns den Wunsch entstehen, möglichst reich zu werden, möglichst viel Geld zu erwerben, ganz gleich, ob er so viel Geld überhaupt verwenden könne und benötige. Das Geld, um des Geldes willen wurde die allgemeine Parole, und unter ihrer Herrschaft entstanden die modernen Riesenvermögen, die, wie z. B. die der amerikanischen Milliardäre, für den Besitzer eigentlich ohne jeden unmittelbaren Nutzen sind, da einer in seiner Lebensführung nicht besser gestellt sein kann, wenn er zwei Milliarden als wenn er eine besitzt. Es gibt eben Grenzen des persönlichen Reichtums, über die hinaus eine Vermehrung desselben sich in unserer Lebensweise gar nicht mehr bemerkbar machen kann. Gegenüber dieser unbedingten Hochschätzung des Geldes trat das Verständnis für die eigentlichen Waren und Güter als der wirklich wertvollen Dinge zurück, da man ja wußte, daß man für Geld sich die alle beliebigen schnell verschaffen könne. Diese Überschätzung des Geldes gegenüber der Ware ist aber etwas durchaus Uneheliches. Sie hat schuld an so vielen Übeln des heutigen Wirtschaftslebens; sie hat jene wahnsinnige Jagd nach dem Geld verursacht, die das moderne Leben kennzeichnet und wie sie besonders in Amerika so maßlose Formen angenommen hat, sie hat unserem ganzen Dasein die innere Ruhe genommen und uns in steter Hast angetrieben, immer mehr Geld aufzuhäufen, ganz ohne Rücksicht darauf, ob wir nicht mit dem schon Erworbenen bequem leben, alle unsere Bedürfnisse befriedigen und so Zeit und Mühe für die Beschäftigung mit höheren, idealeren Dingen gewinnen könnten: für die Pflege des Familienlebens, für die Arbeit, für die Gesellschaft und das Vaterland, für das Studium von Kunst und Wissenschaft. Das rastlose Streben nach Geld überwucherte alles und ließ alles andere zurücktreten.

Der Krieg hat nun — bei uns in Deutschland wenigstens — schon so manchen in dieser Auffassung von Geld und Ware geändert. Er hat uns wieder gezeigt, daß die Ware das allein Wertvolle ist. Indem er den früheren Zustand, da man für Geld alles in beliebiger Menge erlangen konnte, beseitigt hat und uns zwingt, mit ganz bestimmten Vorräten an Nahrungsmitteln und Rohstoffen auszukommen, lehrt er uns, daß das Geld als solches eigentlich wertlos sei. Was nützt heute das Geld, wenn einer etwa mehr als die vorgeschriebene Menge Brot, Fleisch, Zucker usw. haben möchte? Was hätte dem deutschen Volke noch so großer Geldbesitz genützt, wenn es nicht genügend Getreide zu seiner Ernährung gehabt hätte? Wir erkennen heute wieder die große Lehre, die wir solange vergessen haben: Der wirkliche Reichtum eines Volkes ist sein Besitz an Waren und Gütern; Geld ist nur das Tauschmittel zum Austausch dieser Waren unter den Gütern.

Diese Erkenntnis, die uns der Krieg gebracht hat, ist sehr nützlich; und hoffentlich wird sie auch nach dem Kriege fortbauern und uns so von der verderblichen Überschätzung des Geldes als solches bewahren, die so viele schädlichen und verderblichen Folgen nach sich zieht. Auf diese Weise wird auch hier der Krieg neben all dem Furchtbaren, das er bringt, doch auch wieder sein Gutes bewirkt und sich wie in so vielen anderen Hinsichten als Weisester und Lehrmeister der Menschen gezeigt haben.

Spectator.

Bunte Zeitung.

Die Franzosen bauen Zukunftschlösser. In Paris hat man eine Ausstellung von Entwürfen für den Aufbau durch den Krieg zerstörter Schlösser und Städte in den von den deutschen Heeren besetzten Gebieten veranstaltet. Man sieht, die Franzosen bauen nicht nur Zukunftschlösser, sie bauen gleich Zukunftstädte. Nach den Berichten von Fachblättern sollen diese Entwürfe wahre Wunderwerke neuzeitlicher Baukunst sein. Fragt sich nur, wer die Ausführung besorgen wird, ob französische oder deutsche Architekten.

Versteigerung des letzten Handschreibens Richenens. Londoner Blätter melden, daß das Schreiben, in dem Richener dem König Georg mitteilte, daß er für die Front in Frankreich noch mindestens 300 000 Mann brauchen werde, zum Besten des roten Kreuzes verkauft werden soll. Es sind, wie Londoner Blätter melden, bereits zwei Gebote darauf abgegeben worden, und zwar von je 1000 Pfund Sterling. Der Zuschlag wird am 30. Juni erteilt.

Städtischer Fleischverkauf. In Luxemburg beginnen größere Gemeinden den Fleischverkauf in eigener Regie vorzunehmen, also unter Ausschaltung des Kettenhandels, was eine starke Preisherabsetzung für alle Fleischwaren bedeutet.

Volks- und Kriegswirtschaft.

*** Wucher durch Tauschhandel.** Im Anzeigenteil manche Zeitungen erscheinen jetzt, wo den kettenmäßigen Kauf- und Verkaufsangeboten der Zugriff des Gesetzgebers droht, vielfach Tauschanerbietungen. Eine Reihe solcher liegt vor, wo Händler alle möglichen Waren gegen Zucker z. B. oder Fleisch einzutauschen suchen. Um Umgehungsformen des Kettenhandels handelt es sich hier zweifellos. Einmal insofern Höchstpreisbestimmungen umgangen werden sollen. Während beim Kauf gegen Geld im Preis sofort die Feststellung möglich ist, ob sich der gebotene und verlangte Preis innerhalb der Höchstpreisfestsetzungen hält, ist das beim Tausch nicht ohne weiteres möglich. Die Wertverschiebungen sind also verschleiert, der Wert kann sich ohne Bindung bewegen, die Spekulation kann beliebig starke Formen annehmen. Insofern liegt auch die Wahrscheinlichkeit des Verlustes gegen gesetzliche Bestimmungen vor, als es sich meistens um beschlagnahmte Waren handelt, sogenannte verkehrsfreie Ware, die möglicherweise bei der Bestandsaufnahme nicht angemeldet wurde, und die der Besitzer jetzt im Tausch gegen andere Ware, auf deren Versteigerung man spekuliert (Zucker), vorteilhaft los zu werden versucht. Soweit ein unerlaubter Verkehr mit

beschlagnahmter Ware sich durch die Tauschgebote vollzieht, sind gesetzliche Handhaben gegen ihn vorhanden, z. B. in den Strafbestimmungen der Bestandsaufnahmeverordnungen. Im übrigen ist es selbstverständlich, daß die bevorstehenden gesetzlichen Bestimmungen, die den Wucher und Kettenhandel treffen sollen, nicht so lächerlich sein werden, daß der gemeinschädliche Handel in der veränderten Form des Tausches sein Wesen weiter treiben kann.

*** Bundesratsverordnung über eine Erntevorschätzung.** Eine Bekanntmachung des Bundesrats ordnet die Vornahme einer Erntevorschätzung für das Erntejahr 1916 an. Die Schätzung erstreckt sich auf Winter- und Sommerweizen, Spelz, Emmer und Einkorn, Winter- und Sommerroggen, Gerste, Gemenge aus diesen Getreidearten, ferner auf Hafer (auch in Gemenge mit Getreide und Hülsenfrüchten), Kartoffeln, Zuckerrüben, Futterrüben. Die Landeszentralbehörden können sie auf andere Früchte ausdehnen. Die Erntevorschätzung findet für Brotgetreide und Gerste in der Zeit vom 1. bis 20. Juli, für Hafer zwischen dem 1. und 20. August, für Kartoffeln und Rüben zwischen dem 1. und 25. September statt. Durch die Schätzung soll so frühzeitig als möglich ein Überblick über den zu erwartenden Umfang der Ernte der Getreidearten und Früchte, die für die menschliche und tierische Ernährung hauptsächlich in Frage kommen, ermöglicht werden.

*** Verbot des Vorverkaufs von Getreide.** Im Zusammenhang mit der öffentlichen Bewirtschaftung der bevorstehenden Getreideernte ist (wie im Vorjahre) ein Verbot des privaten Vorverkaufs von Getreide dieser Ernte unerlässlich. Das Verbot, das durch eine Bekanntmachung des Bundesrats vom 21. Juni erlassen wurde, erstreckt sich auf sämtliches Brotgetreide, auf Hafer, Gerste und Mischfrucht, außerdem auch auf Buchweizen, Hirse, Hülsenfrüchte und Dörrfrüchte. Ferner auf Futtermittel, die der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfuttermitteln vom 28. Juni 1915 unterliegen. Alle Kaufverträge über diese Erzeugnisse (einschließlich der vor dem Inkrafttreten der Verbotordnung geschlossenen) sind nichtig. Eine Reihe von Ausnahmen sind vorgesehen, so Verkäufe von Saatgetreide unter Sonderbestimmungen, Verkäufe an Seeresverwaltung, Kommunen, Reichsgetreidestelle usw.

*** Verordnung über untangliches Schuhwerk.** Durch eine am 21. Juni vom Bundesrat beschlossene Verordnung soll dem Überhandnehmen der Verwendung von Pappe und

ähnlichen widerstandsunfähigen Stoffen für ledernes Schuhzeug Einhalt geboten werden. Für einzelne geeignete bewährte Kunststoffe sind ebenso wie für Leder und unter den heutigen Verhältnissen muß mit soviel als möglich gespart werden. Wenn aber die Leichtigkeit und der hohe Preis des Leders die Fortsetzung des Verkehrs zu bringen, so ist das eine Unflut, die sowohl die Verbraucher leiden als die Hersteller. Sie wirkt auch insofern höchst unwirtschaftlich durch den schnellen Verschleiß solcher Stiefel aus barem Leder, das sie enthalten, ungenügend ausgenutzt. Deshalb ist nunmehr für den Absatz und die Verwendung von Pappe usw. überhaupt verboten. Brandsohle und die Hintertappe müssen überwiegend Leder bestehen. Abzüge ohne kräftige Oberseite sind unzulässig. Die Verordnung tritt erst in zwei Monaten in Kraft, damit die schon begonnene Fabrikation geführt werden kann und das durch die Bearbeitung von bereits hergestellten minderwertigen Schuhen erlaubt, unter deutlicher Kennzeichnung der an Stelle von Leder verwendeten Stoffe.

*** Die erhöhten Kriegsbeihilfen.** Vom 1. Juli ab werden erhöhte Kriegsbeihilfen gezahlt. Ein Angestellter oder ständig gegen Entgelt beschäftigter etatsmäßige Beamte mit einem Einkommen bis zu bzw. 1700 Mark erhalten entsprechend der Wohnortklasse (E, D und C, B und A), wenn sie kinderlos verheiratet sind, Monatszuschüsse von 5, 6 und 8 Mark; wenn ein Kind vorhanden ist 8, 10 und 12 Mark; bei zwei Kindern 14, 16 und 18 Mark, bei drei Kindern 16, 18 und 20 Mark. Bei einem Einkommen von mehr als 2400 bis 3000 Mark (außeretatsmäßige Beamten bis zu 3300 Mark), betragen die Zuschüsse unter dem Fall von Beihilfen für kinderlos Verheiratete: bei einem Einkommen von 5, 6, 8 Mark; bei zwei Kindern 7, 8 und 10 Mark; bei drei Kindern 10, 11 und 13 Mark; für jedes weitere Kind je 3 Mark mehr. Bei Lohnangestellten höherer Kategorie ist ebenso zu verfahren.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhübel in Hachenburg.

Eingetroffen!

1 Eisenbahn-Waggon Einmach-Gläser

1/4 Liter Gläser	Stück	9 Pfg.
1/2 " "	" "	12 " "
3/4 " "	" "	14 " "
1 " "	" "	16 " "
1 1/2 " "	" "	22 " "
3 " "	" "	45 " "

Gelee-Gläser, konisch

1/4 Liter Gläser	Stück	13 Pfg.
3/8 Liter Gläser	Stück	15 Pfg.

Honig-Gläser 1 Pfd.
mit Schraube Stück 28 Pfg.

Einkoch-Gläser Marke »Westfa«

Glasdeckel, Gummiring und Klammer

1/2 Liter Gläser	Stück	70 Pfg.
3/4 " "	" "	80 " "
1 " "	" "	90 " "
1 1/2 " "	" "	1.— Mk.
2 " "	" "	1.10 " "

Warenhaus

S. Roltenau

Hachenburg.

Erkältung! Bonner Kraftzucker

von J. G. Raack ist in besseren Kolonialhandlungen, durch Apotheken, stets vorrätig. Platten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Cts. Niederlagen sind:
Hachenburg: Joh. Pet. Dönnies, Drogerie Carl C. v. Saint George, S. v. Althoff; Wilh. Schmidt (Westerwald); Theo. Schönhofswirtschaft, Unna; Marienberg: Carl Langenhahn; Carl Kirchen; Carl Winter; Kirchelp: Carl Hoffmann; Busch: Hugo Schneider; d. Sieg: C. Bauer.
Bonner Kraftzucker von unseren Vaterlandsgenossen stark begehrt. Artikel, die wir denselben allen Bedingungen beizufügen.

Der bahnamtlichen entsprechend ausgeben

Verlandzeitung

auf Papier zum und auf Karton zum Anhängen leicht und preiswert.
Druckerei des „Erzähler Wetterwald“ in Hachenburg.

Auf Vorposten leisten vortreffliche Dienste 25 Jahre bewährt

Kaiser's Bräun Caramelle

mit den 3 Tannen

Millionen

Husten

Geisteskraft, Verschleim, Katarrh, schmerzenden Reuchhusten, sowie alle Beugung gegen Erkältung daher hochwillkommen

6100 not. bezgl. ... verbürgen den ... Paket 25 Pfg. Kriegspapier 16 ... zu haben in ... bei Robert Reichardt, ... und Ed. Bruggeler ... Hiermann in Hachenburg ... Jungbluth in ...

Illustriertes

Ernst und Smerz.